



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brathuhn, O.: Kapitalzins

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hat geradezu bahnbrechend gewirkt, dann folgen Schumann, Peter Cornelius, Liszt und Wagner. Haben nun auch die Schriften Liszts nicht alle gleichmäßig objektiven Wert, so gehören sie doch alle durch ihren Gedankenreichtum, ihren schwungvollen Idealismus und die Objektivität des Urteils, nicht minder durch die hohen poetischen Schönheiten, wie sie namentlich das phantastische und gleichwohl innerlich so wahre Buch über Chopin aufweist, zu den bedeutendsten Werken dieser Gattung, und bieten für jeden, der für Kunst, in welchem Gewande es auch sei, irgend empfänglich ist, eine überaus reizvolle und fesselnde Lektüre. Von unschätzbarem Werte aber sind sie für die Kenntnis des Wesens ihres Verfassers: denn aus ihnen erhebt sich immer wieder nicht nur der Anreger und Bahnbrecher, als welcher Liszt heute noch mit geradezu persönlich zu nennender Einwirkung fortlebt, sondern vor allem der edle, großzügige Mensch, der Helferich, der nie für sich selbst, sondern immer nur für andere eintritt, in rastloser Betätigung seiner Überzeugung, daß Genie mehr als Adel verpflichte, der „getreue Eckhard“ der neudeutschen Musikrichtung, der selbstloseste, herzensreinste aller Künstler. Ehre seinem Andenken für und für!



Kapitalzins

Von O. Brathuhn



Das Zinsproblem, die Frage, warum das Kapital Zinsen trägt, ist bis heute noch ungelöst. Es gibt zwar mehrere Theorien, die das Problem von den verschiedensten Gesichtspunkten aus anfassen, aber keine befriedigt ganz. Die Grundgedanken der einzelnen Theorien lassen soviel Zweifel und Einwände zu, daß sich keine von ihnen zu einer allgemeinen Anerkennung hat durchbringen können.

Bevor die bekanntesten Theorien mit den gegen sie geltend zu machenden Einwänden hier kurz angeführt werden, mag vorher der Begriff des Kapitals und des Kapitalzinses festgelegt werden.

Das Kapital ist eine Ansammlung von Gütern, „die durch eine vorausgegangene Produktion entstanden und nicht zu unmittelbarer Genußkonsumtion, sondern zur Erwerbung weiterer Güter zu dienen bestimmt sind. Außerhalb des Kapitalbegriffes stehen daher Gegenstände des unmittelbaren Genußgebrauches einerseits und der gesamte (nicht produzierte) Grund und Boden anderseits“*).

*) Böhm - Bawerk, Kapital und Kapitalzins.

„Der Zins ist ein Bestandteil des Reinertrages, welchen Unternehmungen, die unter Mithilfe von Kapital betrieben werden, unter normalen Verhältnissen abwerfen“*), oder ein Teil des „Mehr“-Ertrages, der mit Hilfe des Kapitals erzielt wird gegenüber einem Ertrage aus derselben Arbeit ohne Mithilfe des Kapitals.

Die Frage, warum das Kapital einen Zins abwirft, beantworten die einzelnen Theorien verschieden.

Die Abstinenztheorie geht von der Entstehungsursache des Kapitals aus und sucht aus ihr den Grund der Zinerscheinung herzuleiten. Da Kapital nur dadurch entstehen kann, daß nicht alle produzierten Güter verzehrt werden, so stellt das Kapital das Resultat einer Enthaltung vom Genuß dar. Der Zins ist demnach eine Vergütung dafür, daß der Kapitalist nicht alle seine Bedürfnisse und Wünsche befriedigt hat.

Diese Theorie macht aber nicht ersichtlich, warum der Kapitalist für seine Enthaltung mehr wieder bekommt als das, dessen er sich enthalten hat, warum er zu der Menge der nicht verbrauchten Güter noch ein „Aufgeld“, den Zins, erhält.

Nicht der Zins, sondern das Kapital selbst, das Erhaltenbleiben der Verfügbarkeit über das Kapital ist die Vergütung.

Sicherlich veranlaßt die Aussicht auf Gewinn die Menschen in erster Linie, einen nicht dringend nötigen Genuß zu vermeiden und zu sparen. Das Vorhandensein der Zinerscheinung ist deshalb die Ursache des Sparens, aber nicht die Wirkung der Enthaltung, denn es ist nicht anzunehmen, daß der Kapitalentleiher die Enthaltung des Kapitalisten belohnt wegen des Vorganges der Enthaltung an sich, oder etwa wegen des in der Enthaltung liegenden moralischen Wertes. Zudem ist auch noch sehr die Frage, ob Enthaltung an sich moralisch ist. Sie wird es nur unter gewissen Voraussetzungen. Auch deshalb zahlt der Schuldner nicht Zinsen, weil er selbst die „moralische“ Kraft zum Sparen nicht besitzt und sich hierdurch dem „moralisch“ Stärkeren tributpflichtig fühlt, sondern weil er das Resultat der Enthaltung, das Kapital nötig hat und es nicht zur freien Verfügung für jedermann vorfindet. Die Ursachen der Entstehung des Kapitals sind dem Kapitalbenutzer ganz gleichgültig.

Bei der Frage nach den Gründen des Bestehens des Kapitalzinses kommt es weniger darauf an, festzustellen, warum der Gläubiger eine Zinszahlung verlangt, als darauf, warum der Schuldner sich dazu versteht, den Zins auch wirklich zu bezahlen. Wie Julius Wolf**) sehr treffend ausführt, liegt das Problem nicht auf seiten des Schuldners.

„Denn es lautet: warum versteht sich dieser dazu, Zins zu zahlen? Und eine Zinserklärung, welche sagt, der Schuldner müsse Zins zahlen, weil der

*) Otto Conrad, Kapitalzins. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jahrg. 1908, S. 325.

**) Julius Wolf, Sozialismus, S. 476.

Gläubiger ohne solche Zahlung sein Geld nicht leiht, macht stillschweigend zur Voraussetzung, was bewiesen werden soll, nämlich, daß der Schuldner Gründe habe, die Zurückhaltung des Kapitalisten, der ohne Zins nicht leihen will, zu überwinden" (also den Zins wirklich zu bezahlen).

„Daß für einen Dienst ein ‚Gegendienst‘ verlangt wird, ist auf dem Markte selbstverständlich. Das minder selbstverständliche und näher darzulegende ist der ‚Dienst‘. Welcher Art ist dieser?“

Die Abstinenztheorie gibt hierauf gar keine Antwort, wohl aber die auch von Julius Wolf verfochtene Theorie der Wertproduktivität des Kapitals. Diese Theorie spricht dem Kapital eine selbständige Werterzeugungsfunktion zu. Der Schwerpunkt dieser Theorie liegt nicht in der unbestrittenen Tatsache einer Produktionsfähigkeit des Kapitals, sondern in der Behauptung, daß das Kapital eine eigenen Wert erzeugende Kraft besitzt. Nicht der Anteil des Kapitalzinses an dem Wert der mit Hilfe des Kapitals erzeugten Produkte ist gemeint, sondern eine eigene Werte schaffende Fähigkeit des Kapitals im Verlaufe des Gütererzeugungsprozesses.

Auf diese Begriffsbestimmung der Wertproduktivität kommt hier alles an. Die Werte, die das Kapital nach dieser Theorie erzeugt, sind Arbeits- und Kostenersparung. Die Herstellung derselben Menge Güter erfordert unter Beihilfe des Kapitals weniger Arbeit oder Kosten, als ohne Kapital. Das Kapital verbilligt die Produktion.

Ist dies wirklich eine dem Kapital selbständig innewohnende Kraft? Sicherlich nicht!

Wie Kapital wirkt, hängt immer von dem Willen und der Fähigkeit des Kapitalbenutzers ab. Wenn ein Unternehmer eine für den Zweck ihrer Anschaffung ganz ungeeignete Maschine kauft, so wird sie — und wenn sie noch so teuer war, also eine noch so große Menge Kapital verkörpert — keinen Nutzen über die Leistung kapitalloser Produktion hinaus abwerfen. Das Kapital hat keine arbeit sparende Funktion, es läßt sich nur bei zweckentsprechender Verwendung zur Produktionsverbilligung gebrauchen. Diese Eigenschaft ist eine seiner vielen Verwendungsmöglichkeiten. Die arbeit sparende Wirkung beruht auf der Intelligenz von Erfindern und Unternehmern, die arbeit sparende Maschinen, Einrichtungen usw. konstruiert und richtig ausnutzt. Das unpersonliche, charakterlose Kapital spielt beim Gütererzeugungsvorgang eine ähnliche Rolle, wie die in der Chemie bekannten katalytischen Substanzen, die in noch unaufgeklärter Weise durch ihr bloßes Dasein die Bildung chemischer Verbindungen veranlassen, ohne sich selbst an dem Prozeß zu beteiligen, z. B. der Platinschwamm bei den jetzt viel in Gebrauch befindlichen Taschenfeuerzeugen.

Das Kapital besitzt einen Produktiwert, aber keine Wertproduktivität, es hat einen Wert, aber erzeugt keinen Wert. „Der Wert wird überhaupt nicht produziert, kann nicht produziert werden. Was produziert wird, sind immer nur Formen, Stoffgehalte, Stoffkombinationen, also Sachen, Güter. Diese

können allerdings Güter von Wert sein, aber sie bringen den Wert nicht fix und fertig, als etwas Inhärentes aus der Produktion mit, sondern sie erlangen ihn immer erst von außen — aus den Bedürfnissen und Deckungsverhältnissen der Wirtschaftswelt*)." Das heißt: den Wert, den Verkaufspreis, bestimmt nicht willkürlich die Produktion, sondern ihn regelt das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Die Produktion diktiert den Verkaufspreis nicht, sondern sie richtet sich nach ihm.

Das Kapital erzeugt daher keinen Wert, sondern hat einen Wert, einen Gebrauchswert für die Bedürfnisse und Fähigkeiten des Unternehmers.

Eine weitere Theorie ist von Böhm-Bawerk**) aufgestellt. Sie ist begründet in dem Satze: Gegenwärtige Güter sind in der Regel mehr wert, als künftige Güter gleicher Art und Zahl. Die menschliche Natur schätzt den augenblicklichen Gebrauch höher, als den zukünftigen, den sie gleichsam perspektivisch verkleinert sieht. Diese Wertdifferenz zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Gütern ist die Quelle des Zinses. Beim Kapitalgewinn ist „das später zu erwartende Schlüsselprodukt jetzt weniger wert, als die gleiche Menge und Art der Güter, die sofort zur Verfügung stehen. Aller Kapitalzins beruht auf dem Wertzuwachs der Zukunftsgüter, die zu Gegenwartsgütern ausreifen***)". Oder [wie Conrad†) diese Theorie umschreibt] „Kapitalgüter sind regelmäßig als Zukunftsgüter anzusehen, denn erst nach Verwendung in der Produktion, nach Ablauf von Zeit, liefern sie ein Produkt. Da nun Zukunftsgüter immer geringer eingeschätzt werden, als gegenwärtige, bleibt auch der Wert der Kapitalgüter hinter dem Werte des Produktes zurück und es entsteht eine Wertdifferenz, welche der Zins ausfüllt.“

Die Voraussetzung, mit der die Theorie steht und fällt, ist also eine in der menschlichen Natur begründete verschiedene Schätzung von Gegenwarts- und Zukunftsgütern.

Conrad (a. a. D.) führt hiergegen an, daß diese Voraussetzung nicht immer zutrifft, daß z. B. die Aussteuer einer jungen Hausfrau vielfach Borräte (Wäsche usw.) für viele Jahre enthält, daß die Bauern auf dem Lande und die Bevölkerung in wirtschaftlich wenig entwickelten Ländern häufig große Borräte auf lange Zeit ansammeln, statt das Geld für den nicht sogleich nötigen Teil der Borräte auf die Sparkasse zu tragen, wo es hätte Zinsen tragen können. Die Höhererschätzung der Gegenwartsgüter findet sich nur bei lebhaft vorwärtsstrebendem Wirtschaftsbetriebe, damit Zinsverlust vermieden wird. Conrad will es scheinen, als ob die Theorie Ursache und Wirkung verwechselt: „Nicht weil wir Gegenwartsgüter höher als Zukunftsgüter schätzen, existiert der Zins, sondern

*) Böhm-Bawerk, Kapital und Kapitalzins.

**) Böhm-Bawerk, a. a. D.

***) Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie, § 189.

†) Dr. Otto Conrad, Kapitalzins. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jahrg. 1908, S. 325 ff.

weil der Zins existiert, ist uns der gegenwärtige Besitz mehr wert, als der zukünftige . . . Die verschiedene Wertschätzung ist nicht den Menschen von Natur aus mitgegeben, sondern erst durch die Tatsache des Zinses hervorgerufen.“ Auch Roscher*) setzt der Theorie die Tatsache entgegen, „daß gerade arme und rohe Völker, die doch am wenigsten für die Zukunft sorgen, den höchsten Zinsfuß haben!

Julius Wolf**) macht außerdem darauf aufmerksam, daß diese Theorie nur die Frage beantwortet, warum der Gläubiger Zins verlangt und nicht klar macht, warum der Schuldner den Zins auch wirklich bezahlt.

In der Anwendung dieser Theorie, lediglich vom Gesichtspunkt der Gläubiger aus, scheint mir eine entfernte Ähnlichkeit mit der Abstinenztheorie zu bestehen. Wie dort der Zins als eine Vergütung für den Verzicht der Kapitalisten auf den Genußgebrauch angesehen wird, so kann auch hier von einer Vergütung gesprochen werden, die für den Verzicht des Gläubigers auf den höheren Gegenwartswert gezahlt bzw. gefordert wird.

Keine der angeführten Theorien ist nach obigen Ausführungen einwandfrei. Es gibt aber eine neue Theorie, die allen Einwänden standhält. Sie ist von Dr. Otto Conrad***) aufgestellt worden und leitet den Zins aus der Unentbehrlichkeit und gleichzeitigen Monopolstellung des Kapitals her. Weil das Kapital mit seinem hohen Gebrauchswert unentbehrlich zur Güterherstellung ist, und weil bei weitem nicht so viel Kapital vorhanden ist, daß alle Nachfrage nach ihm, alle seine Verwendungsmöglichkeiten gedeckt werden können, deshalb wirft das Kapital Zinsen ab, deshalb muß derjenige, der Kapital braucht, Zinsen zahlen. Diese Theorie ist fraglos richtig, denn der Grund, weshalb für irgendeine Sache oder eine Leistung überall im Wirtschaftsleben ein Preis bezahlt wird, ist das Vorhandensein zweier einem Gute oder einer Leistung gleichzeitig anhaftenden Eigenschaften, nämlich die des Gebrauchswertes und die der Begrenztheit der von dem Gut vorhandenen Menge unter der Grenze des Bedarfs. Diese Theorie — ich möchte sie „Preistheorie“ taufen — ist weiter nichts, als eine Folgerung aus dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, die auf alle Güter und auf alle Preisvorgänge im Wirtschaftsleben ebensogut paßt, wie auf das Kapital.

Daß das Gesetz von Angebot und Nachfrage die Höhe des Preises regelt, ist eine unumstößliche Tatsache. Der Mensch „fragt“ eine Sache oder eine Leistung an, weil er das betreffende Gut braucht, brauchen muß, brauchen will oder brauchen kann. Er kann das Gut, wenn es überhaupt existiert, bekommen, aber nur gegen Bezahlung. Warum? Weil nicht eine so große Menge von den „gefragten“ Gütern vorhanden ist, daß alle Nachfrager davon bekommen können. Wer soll es nun erhalten? Natürlich der, der das meiste als Ent-

*) a. a. D., § 189, Anmerkung 6.

**) a. a. D.

***) Dr. Otto Conrad, Kapitalzins a. a. D.

gelt, als Ersatz, als Vergütung dafür zu bieten vermag! Und zwar ist die Entgeltnotwendigkeit ganz unabhängig davon, ob das gefragte Gut im Besitz einzelner weniger Menschen ist, oder ob es der Allgemeinheit, einem ganzen Volke mit kommunistischer Verfassung, oder wie die tollsten sozialistischen Utopisten erträumen, der ganzen Menschheit gehört. Weil nicht alle Nachfrage aus Mangel an ausreichendem Vorrat befriedigt werden kann, deshalb kann nur immer ein Teil der Menschen alle seine Wünsche erfüllen. Soll nicht willkürlich verteilt werden, so muß irgendein System der Verteilung gesucht werden. Gerechter- und billigerweise kann dies unter normalen Verhältnissen nur das System der Wiedervergeltung, des Tauschentgeltes, sein.

Je höher der Gebrauchswert eines Gutes ist und je kleiner die Menge, um so höher steigt natürlich der Preis. Ist dagegen ein Gut im Überflusse vorhanden, weit über den Bedarf hinaus, so wird der Preis = 0, wie z. B. beim Sauerstoff der Luft, der trotz seiner hohen Brauchbarkeit unentgeltlich zu haben ist. Mit ganz wenigen Ausnahmen deckt aber die Menge der Gebrauchsgüter auf unserer Erde den Bedarf nicht. Die eine Bedingung für das Zustandekommen eines Preises, nämlich der Mangel an Überfluß, ist also überall erfüllt und kann aus der Betrachtung ausscheiden. Es haben demnach alle Güter der Erde einen Preis, sobald sie überhaupt einen nennenswerten Gebrauchswert haben.

Die Conradsche Theorie ist danach sicher richtig, denn das Kapital hat Gebrauchswert und ist nicht im Überfluß vorhanden und wird es, wie Conrad*) schlagend nachweist, auch niemals sein.

Da diese Theorie auf alle Güter paßt, so läßt sie uns über die Eigenart der Zinserscheinung im Gegensatz zu anderen Preisarten, über das ihr Eigentümliche ganz im Unklaren. Sie ist keine spezielle Zinserklärung, sondern nur eine Einreihung des Zinsbegriffes in den weiter gefaßten Begriff des Preises überhaupt. Von dem Wesen der Einzelercheinung des Zinses erfahren wir nur das, was es mit der ganzen Gattung gemein hat, zu der der Zins gehört.

Dieser Gattungsbegriff, der Preis, umfaßt nach der Einteilung der Volkswirtschaftslehre fünf besondere Formen. Bei dem Einkommen aus menschlicher

*) a. a. O. Der Grund für diese Behauptung sei hier in kurzem Auszuge angeführt: Je mehr Kapital vorhanden ist, um so tiefer sinkt der Zinsfuß. Er kann aber nie ganz verschwinden. Wenn z. B. ein Lastenaufzug fünf Arbeiter mit einem Jahresverdienst von zusammen 4000 K. erspart, so darf er bei einem Zinsfuße von 5 Prozent höchstens 80 000 K. kosten, soll er nicht unwirtschaftlich arbeiten. Sinkt der Zinsfuß tiefer, z. B. auf $\frac{1}{100}$ Prozent, so würde der Aufzug noch mit Vorteil aufgestellt werden können, wenn er selbst 40 Millionen K. kosten würde. Sinkt der Zinsfuß auf den Nullpunkt oder nahe an den Nullpunkt heran, dann würde die Kapitalverwendung einen Grad erreichen, der alle Vorstellung übersteigt. Um die einfachsten und mühelosesten Handgriffe zu ersparen, könnten die kompliziertesten und kostspieligsten Maschinen aufgestellt werden. Bei einem Zinsfuß gleich Null, oder nahe daran, müßten unermessliche, unbegrenzte Kapitalmengen vorhanden sein. Es bedarf nun wohl keines besonderen Nachweises, daß diese Bedingung heute nicht erfüllt ist und wohl auch in Zukunft niemals erfüllt werden kann.

Arbeit sprechen wir von Lohn oder Verdienst, bei einer besonderen Erwerbsart der Arbeit, bei der des Unternehmers, von Gewinn, beim Wert der Gebrauchsgüter von Kaufpreis, bei den Erträgnissen der Natur von Rente und bei dem Einkommen des Kapitals von Zins.

Diese Trennung ist nach der Verschiedenheit der Herstammung der einzelnen Preisarten vorgenommen.

Haben wir bei jeder dieser einzelnen Preisarten eine besondere Erklärung dafür, warum sie einen Preis hat, außer der allgemeinen, sich aus dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ergebenden Erklärung? Wenn sich eine besondere Erklärung auch nur für eine der Einzelercheinungen des Gattungsbegriffes „Preis“ finden läßt, dann hat die Conradsche Theorie keinen Wert, und es bleibt die Frage nach dem Grunde des Kapitalzinses noch immer ungelöst.

Gibt es aber auch für die anderen Preisarten keine einwandfreie besondere Erklärung, dann hat es keinen Zweck, gerade nur beim Kapital nach einem besonderen Grunde zu forschen, warum es einen Preis hat, also Zinsen trägt.

Untersuchen wir einmal die einzelnen Preisarten auf diese Frage hin!

Warum erwirbt die menschliche Arbeit einen Lohn?

Die menschliche Arbeit ist ein organischer Vorgang, der entweder in Muskelbewegung oder geistiger Tätigkeit besteht. Ist etwa der organische Charakter der Grund des Erwerbes gegenüber toten, anorganischen Gütern? Die verneinende Antwort hierauf braucht wohl kaum ernstlich begründet zu werden. Bloßes Umherfucheln mit den Gliedmaßen ohne jeden Zweck ist keine Arbeit in unserem Sinne. Zur Arbeit wird die Bewegung der Muskeln erst, wenn sie irgendeinen Nutzen für den Menschen schafft. Unter Umständen hat das Verleugnen des organischen Charakters mehr Nutzen, als seine Betätigung, z. B. das sich Totstellen in Augenblicken der Gefahr.

Liegt aber vielleicht in einer anderen Eigenschaft des Organischen sein Erwerbsgrund? Allem Organischen, allem Leben, ist von der Natur der Trieb der Selbsterhaltung gegeben. Um diesen Trieb befriedigen zu können, bedarf das Organische des Gebrauches vieler Güter, z. B. der Nahrungsmittel, des Schutzes gegen Schädigungen oder Gefahren seines Bestehens und Fortentwickelns usw. Ist etwa die Notwendigkeit des Bedarfs zum Leben der Grund, warum das Organische diese Güter auch wirklich bekommt, das heißt also bezahlt wird? Pflanz, düngt und schützt man eine Pflanze, damit sie leben bleibt? Nein, sondern nur, damit sie einen Zweck erfüllt, der über ihr bloßes Dasein hinausgeht! Sie soll zur Nahrung, zu technischer Verwendung oder auch zu einem ästhetischen Genusse dienen. Nur deshalb wird sie gepflegt, bekommt sie ihren „Lohn“. Ebenso wird auch der Mensch nicht bezahlt, weil er ohne Lohn nicht leben kann, sondern weil seine Arbeit Nutzen schafft. Es kommt allerdings vor, daß Menschen lediglich deshalb bezahlt werden, damit sie nicht zugrunde gehen. Es geschieht dies ausnahmsweise aus charitativen Gründen, aus Mitleid oder Sittlichkeitsforderungen, aber gerechter- und ver-

ständigweise doch nur dann, wenn der betreffende Mensch aus körperlichen Gründen, oder wegen vollständigen Mangels an Beschäftigungsmöglichkeit, also wegen Überflusses an Arbeitskräften überhaupt nicht nutzbringend arbeiten kann. Aus Sittlichkeitsgründen wird die gesamte menschliche Arbeit fraglos nicht bezahlt. Das Recht auf Existenz ist ein sehr fragliches Ding, jedenfalls aber nicht der Grund, weshalb die Arbeit des Menschen entlohnt wird.

Nicht daraus fließt der Verdienst der Arbeit, weil der Mensch ihn zu seiner Selbsterhaltung nötig hat, sondern weil die Arbeit erst die Mittel zur Selbsterhaltung und Vervollkommnung verschafft. Der Trieb der Selbsterhaltung ist nur der Grund dafür, warum der Mensch lohnende Arbeit verrichtet, aber nicht warum die Arbeit Lohn einbringt.

Der Erwerbsgrund des Lohnes ist also weder der organische Charakter der menschlichen Arbeit, noch die Notwendigkeit der Selbsterhaltung der Menschen, sondern lediglich der Gebrauchswert seiner Arbeit.

Die menschliche Arbeit hat aber nur dann Gebrauchswert, wenn sie irgendwelchen Nutzen schafft. Erzeugt sie diesen Nutzen? In vielen Fällen sicher! Der Erfinder oder Konstrukteur z. B. erzeugt allein aus sich das arbeitparende Moment in einer Maschine. Aber er erzeugt nicht den Preis der Produktionsverbilligung. Der wird ihr erst von außen gegeben. Denn es kommt vor, daß eine Arbeit von höchstem Werte und von einer Beschränkung der Menge bis zur Vereinzelnung in einer einzigen Person keinen Lohn erhält, z. B. bei einer Erfindung, Entdeckung oder einer neuen Idee. Viele Genies sind Hungers gestorben trotz einer Leistung von enormem Werte. Dieser objektiv hohe Wert ist von den Mitmenschen nicht erkannt, das Gut hatte also bei Lebzeiten des Schöpfers noch keinen Gebrauchswert und deshalb auch keinen Preis. Es stieß auf kein Bedürfnis oder verstand das Bedürfnis nicht im Rahmen der Gebrauchsfähigkeiten der Zeitgenossen zu befriedigen. Andererseits verschaffen objektiv ganz wertlose Erzeugnisse, z. B. Sensationsromane, die dem Geschmack der Zeit entsprechen, aber dem Urteil eines erlesenen, gebildeten Geschmacks nicht standhalten und gar keinen Nutzen, weder ideellen, noch wirtschaftlichen, unter Umständen sogar Schaden stiften, dem Verfasser einen höheren Verdienst, als die gebiegenste künstlerische Arbeit.

Aus diesen Beispielen ergibt sich zur Evidenz die Tatsache, daß die menschliche Arbeit zwar Werte erzeugt oder wenigstens erzeugen kann, aber nur objektive Werte und keinen Preiswert. Der Preiswert, auf den hier doch alles ankommt, wird nicht als etwas „Inhärentes“ aus der Produktion mitgebracht, wie Böhm-Bawerk sagt, sondern jedem Gut und jeder Leistung erst von außen, durch die Wertschätzung der Mitmenschen angetragen, verliehen. Die menschliche Arbeit ist ebenso wie das Kapital zwar produktiv, aber nicht wertproduktiv.

Daselbe gilt auch für den Unternehmergewinn. Der Unternehmergewinn ist der Ertrag einer Produktion, der übrig bleibt, wenn man die Kosten für

Gehälter, Arbeiterlöhne, Materialien, Kapitalzinsen, Abschreibungen und Risiko-
prämien vom Gesamtertrage abzieht. Dieser Gewinn ist die Bezahlung der
Unternehmerarbeit. Es wird hier nicht von Lohn gesprochen, weil der Gewinn
nicht aus reiner Arbeit fließt, sondern aus einer Arbeit unter Zuhilfenahme
des Kapitals, das erst die volle Entfaltung des Unternehmertalentes ermöglicht.
Ohne das Kapital würden die Unternehmerfähigkeiten zum Teil brach liegen
und keine ebenso nutzbringende Arbeit leisten können, wie mit Kapital. Das
Kapital hat hier, wie schon bei dem Vergleich mit den chemischen Kontakt-
substanzen erwähnt, fast nur den Wert des „Dabeiseins“. Richtung und Erfolg
verleiht dem Wirken des Kapitals erst die Intelligenz und der Wille des
Unternehmers. Ohne Wasser kann der Fisch nicht schwimmen. Das Wasser
ermöglicht erst das Schwimmen, ist an dem Erfolg des Schwimmens (Richtung,
Schnelligkeit, Zweck usw.) aber ganz unbeteiligt. Der Unternehmergeinn ist
also nichts anderes, als ein vom Kapital sozusagen subventionierter Arbeitslohn.
Die Verbindung von Kapital und Arbeit verleiht der Arbeit des Unternehmers
einen höheren Gebrauchswert. Weil die Mitmenschen zur billigen Erlangung
von allerlei Gütern die durch die Mithilfe des Kapitals zur vollen Entfaltung
gelangten Unternehmerfähigkeiten nicht entbehren können, deshalb überlassen sie
dem Unternehmer einen Gewinn.

Auch bei den Gebrauchsgegenständen werden wir keinen anderen Grund
für ihren Preis finden, als den allgemeinen Grund. Denn die Herstellungskosten,
die allein als eine besondere, dem Gebrauchsgegenstand eigentümliche
Quelle des Preises in Betracht kämen, erzeugen den Preis nicht. Selbstkosten
und Preis decken sich meistens nicht. Nicht weil das Gut eine gewisse
Summe Arbeit und Kosten zu seiner Entstehung verbraucht hat, hat es einen
Preis, sondern weil es brauchbar ist. Ein Gut kann noch so hohe Selbstkosten
haben und doch ohne Entgelt bleiben, wenn es niemand verlangt. Auch der
in einem Gegenstand etwa liegende objektive Wert ist bedeutungslos, denn
das hübscheste und zweckmäßigste Kleid bleibt unverkäuflich, wenn die Mode
einen anderen Weg geht, während Kleider, die der Mode entsprechen, einen
hohen Preis haben können, auch wenn sie nach allgemeinem ästhetischen Urteil
abgrundhäßig, zweckwidrig oder gar loddrig gearbeitet sind.

Es bleibt nur noch der Erwerbsgrund der Rente zu untersuchen übrig.
Wir definierten den Begriff Rente als den Ertrag reiner Naturarbeit. Überall
wo ein Acker aus eigener Kraft mehr Frucht trägt als der geringste, noch
eben bebauungswürdige Boden, überall wo nicht eben noch das Mindestmaß
an Existenzmitteln vorhanden ist, wo nicht die Kräfte und Anlagen der Menschen
gerade noch ausreichen, sie vor dem Verhungern zu schützen, ist eine Renten-
ursache am Werk. Jeder Arbeiter, der mehr als die leichteste und stumpf-
sinnigste Arbeit verrichten kann, erhält in seinem Arbeitslohn neben dem Ertrag
seiner eigensten Arbeit (der Betätigung seiner Kräfte an sich) auch noch eine
Rente. So steckt auch in dem höheren Verdienst des Unternehmers gegenüber

dem des Arbeiters bis zu einem gewissen Grade eine Rente, die die Folge des Glücksstandes ist, daß der Unternehmer von Natur aus die nötigen Fähigkeiten besitzt.

Die über den landesüblichen Kapitalzins hinausgehende Dividende eines unter günstigen Verhältnissen arbeitenden Kapitals ist eine Rente. Im Kapital selbst steckt sogar eine Rente insofern, als Kapital eine Ansammlung von Arbeitserträgen ist, und fast in jedem Arbeitsertrage, in jedem Gute eine Rente steckt, die aus vorzugsweise günstigen Verhältnissen fließt.

Die Rentenursache, der Glücksfall, beruht also auf der Verschiedenheit des Gebrauchswertes gleichartiger Güter. Diese Verschiedenheit ist der Grund, warum die Rente eine besondere Ertragsart darstellt. Die Rentenursache bezieht ebenso wie die anderen Erwerbsarten nur deshalb Einkommen, weil sie einen hohen Gebrauchswert hat.

Überall stellen wir also dasselbe fest: die einzelnen Erwerbsarten erzeugen ihren Preis nicht aus verschiedenen, ihnen besonders eigentümlichen Kräften und Eigenschaften, sondern erhalten ihn aus der Wertschätzung, die ihnen die menschlichen Bedürfnisse beilegen. Der Grund, warum der Käufer für ein Gut einen Preis zahlt, wird immer derselbe bleiben: weil der Käufer das Gut wegen seiner Brauchbarkeit zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse haben will oder haben muß, und es nicht im Überfluß vorfindet.

Wird die Frage nach der Erklärung des Kapitalzinses in der Fassung gestellt: warum bezieht das Kapital Zinsen?, so gibt es nur die eine Antwort, nämlich die, die die Conradsche Theorie erteilt.

Eine eigentliche Zinstheorie ist sie, wie schon erwähnt, zwar nicht, sondern nur die Anwendung der allgemeinen Preistheorie auf die Erscheinung des Zinses. Sie hat aber das Verdienst, zu zeigen, daß eine besondere Erklärung für den Kapitalzins, als Antwort auf die Frage in der obengenannten Formulierung überhaupt nicht gegeben werden kann.

Die Frage kann nur dann eine das Kapital allein treffende, es von den anderen Erwerbsarten absondernde Antwort finden, wenn sie etwa in folgende Form gefaßt wird: warum hat das Kapital Gebrauchswert, in welcher Weise vermag es menschliche Bedürfnisse zu befriedigen? Die Frage des Zinses wäre damit auf die Frage nach dem Gebrauchswert des Kapitals zurückgeführt.

Warum wird überhaupt so eifrig und mit Aufbietung von so viel Scharfsinn nach einer besonderen Erklärung des Kapitalzinses gesucht? Neben rein wissenschaftlichem Erkennungstrieb ist wohl vor allem die große soziale Wichtigkeit der Frage der Stachel der Suche. Überall sehen wir, daß der Erwerbsgrund eines „Preises“ einen Aufwand an Natur- oder Menschenkraft verlangt, nur beim Kapital nicht. Der Kapitalist, der ohne jede Arbeit Einkommen bezieht, der faulenzende Rentner, der durch ein paar Schnitte mit der Schere sich ein bequemes Dasein verschafft, hat etwas Verletzendes für unser sittliches Empfinden. Aber wie wir schon ausführten, hat der Besitz nichts mit der Frage nach der

Erscheinung des Zinses zu tun. Auch wenn das Kapital der Allgemeinheit gehört, erwirbt es Zinsen, sie werden vielleicht nur anders verteilt.

Die Erscheinung des Zinses ist in ihrem inneren Wesen ein Rätsel, wie es die chemischen Kontaktsubstanzen sind, die als Vergleich zuhilfe gezogen sind. Die Suche nach einer besonderen Erklärung des Kapitalzinses hat daher nur geringe Aussicht auf eine einwandfreie Lösung und hat auch keinen sozial verwertbaren Zweck.



Reiseromantif

Von P. Hoche

Mag lauern und trauern,
wer will hinter Mauern,
ich fahr in die Welt!



So klingt es uns aus einem deutschen Volksliede frisch entgegen; und in der Tat ist der tiefe Wandertrieb von jeher ein kostbares Erbteil des deutschen Volkes gewesen. Schon die Völkerwanderung ist mit aufs Konto dieses Wanderdranges zu setzen. Im Mittelalter begegnen wir dem abenteuernden Ritter, dem Sänger, der von Burg zu Burg zog; ein Walter von der Vogelweide bekannte selber von sich: Lande hab ich viel gesehen! Der fahrende Schüler, der, wie es im Liede heißt, fröhlich dahin „seine Straßen“ zieht, war damals keine ungewöhnliche Erscheinung. Wir kennen einen Seume, den rüstigen Spaziergänger nach Syrakus, wissen von Goethe, daß er sich selbst den Namen „Wanderer“ beilegte und bekannte: was ich nicht erlernt habe, das habe ich erwandert. Bis ins letzte Jahrhundert hinein zog der deutsche Handwerksbursche mit leichtem Sinn und Ränzel durch die weiten Gauen, und wenn der Fechtbruder im Straßengraben lagerte und nächtigte, so lag selbst darin noch ein Nest alter Wanderpoesie.

Wir wollen diesen Wandertrieb nicht schelten. Wissen wir doch, was er uns einbringt, wie er bereichert. Wer mit offenen Augen und froher Seele wandert, bringt kostbare Schätze mit heim, die auch „weder Motten noch Rost fressen“, die für die späteren mageren Jahre „zum Brote werden, das nie alle wird“. Ein Erzphiliister daher, den es nie hinaus in die Ferne treibt, der vielleicht um die paar Groschen greint, die eine Wanderung wohl extra kostet! Es müssen recht verstaubte Seelen sein, denen — wenn es die äußeren Um-